

Gazettchen

Es muss Liebe sein

Gestern konnte ich schon wieder an nichts anderes denken. Allein die Kurven; allen voran natürlich jene am Hinterteil. Oben blond, was sonst. Der Rest schön gebräunt. Knapp über 30, etwas verlobt vielleicht und dennoch knackig wie eh und je. Ich zeige schon überall Fotos herum, dabei ist es noch nichts wirklich Festes. Wir lernen uns gerade erst kennen. Der Letzte wollte nach einigen Jahren die Trennung. Aber auch von ihm kein böses Wort. Dann kam ich. Ein kurzes Telefonat reichte aus. Da war dieses warme Gefühl im Bauch. Ich wusste sofort, die inneren Werte stimmen auch. Eine Woche später dann das erste Treffen. Zaghafte Antasten, verstohlene Blicke unters Kleid. Das muss Liebe sein. Allein der Name weckte Sehnsucht in mir: Mercedes-Benz 280CE. Baujahr 1984, in Champagnermetallic, mit Reihen- sechszylinder und elektrischem Schiebedach. Mit dem Gehirn erklärt sich diese Beziehung sicherlich nicht. Auch nicht mit dem Zustand meiner neuen Herzdame. Denn die Seuche hat

● Mit dem Gehirn  
● erklärt sich diese Beziehung sicherlich nicht.

auch sie nicht verschont: Rost am hinteren Radlauf, an der Frontschürze und an den Wagenheberaufnahmen. Und in Zeiten des Klimawandels spricht eigentlich alles gegen unser Techtelmechtel. Wohl könnte ich Bäume pflanzen, nicht mehr fliegen und sie nur begrenzt bewegen, eine Wahrheit bliebe dennoch unumgänglich: Meine neue Liebe säuft. Elf Liter bleifrei auf 100 Kilometer, mindestens. Trotz allem stehe ich zu uns. Ich werde sie aufpäppeln und ihr nur Gutes tun: frisches Öl, neue Schlappen und eine kleine Lackdusche am Heck. Bei schönem Wetter werde ich sie ausführen. Vielleicht auch einmal etwas weiter weg, in den Süden. Denn so ist die Liebe; man sucht sie sich nicht aus. Sie kommt meist zur Unzeit und eigentlich spricht alles gegen sie, aber sich ihr zu verweigern, kommt einer Selbstverleugung gleich. Pit



**CENTRE OZANAM**  
Centre de consultation pour jeunes mamans et femmes en détresse  
Luxembourg: tél. 488347  
Wiltz: tél. 26953959  
www.fmpo.lu



128 Betten von den insgesamt 300 Betten im Centre hospitalier Emile Mayrisch in Esch/Alzette sind Covid-19-Patienten vorbehalten.

# Kantine wird zur Corona-Station

Escher CHEM richtet 28 weitere Betten für die Behandlung von Covid-19-Patienten her

Von Diana Hoffmann

**Esch/Alzette.** Sauerstoffleitungen an der Decke. Betten stehen links und rechts. Für die Privatsphäre der Patienten werden in Zukunft lediglich kleine Vorhänge sorgen. In der Mitte des 600 Quadratmeter großen Raumes steht eine Art kleine Kontrollzentrale. Auf den ersten Blick deutet nichts darauf hin, doch es handelt sich um die Kantine des Escher Centre hospitalier Emile Mayrisch (CHEM). Aber eben zu Corona-Zeiten.

„28 zusätzliche Betten wurden aus den anderen CHEM-Standorten hierher gebracht und das notwendige Material wurde installiert“, erklärt der Escher Bürgermeister Georges Mischo (CSV), der Mitglied der Krisenzelle des CHEM ist. In zwei Planungstagen und fünf Tagen der Umsetzung wurde aus der ehemaligen Kantine eine Station für Covid-19-Patienten, die seit Freitag einsatzbereit ist. Somit verfügt das CHEM über 128 Betten für Infizierte, von denen gestern 57 belegt waren.

**Eine weitere Intensivstation**

„Die zusätzlichen Kapazitäten, die hier geschaffen wurden, brauchen wir zurzeit noch nicht. Die Quarantänemaßnahmen der Regierung scheinen bislang gut funktioniert zu haben“, betont Dr. Serge Meyer, Leiter der Krisenzelle. „Wir wollen jedoch vorbereitet sein.“ Für die Erweiterung der Bettenzahl wurden in der Kantine Stromleitungen sowie Leitungen für Druckluft und Sauerstoff verlegt. „In diesem Raum werden die Covid-19-Erkrankten untergebracht, die Sauerstoff benötigen“, präzisiert Serge Meyer.

Da das Virus die Lungen schädigt, können die Infizierten nicht genug Sauerstoff aufnehmen. Im Extremfall muss der Patient künstlich beatmet werden. Das ist momentan bei 14 Personen im CHEM der Fall. Bei fünf davon handelt es sich um Patienten aus der französischen Region Grand Est, die in



Die Umwandlung der Kantine in eine Station ist seit Freitag abgeschlossen. An der Umsetzung der Pläne arbeiten zwölf Personen.

Luxemburg aus einem Akt der Solidarität aufgenommen wurden.

Im Normalfall werden im CHEM zwei Intensivstationen betrieben. Momentan sind es jedoch drei. Dort, wo gewöhnlich die Tagesoperationen durchgeführt werden, wird nun eine vierte hergerichtet. Somit entsteht an der Stelle Platz für 18 Betten. Falls die Zahlen von Covid-19-Patienten weiter steigen, wäre es aber auch vorstellbar, dass Infizierte im CHEM in Niederkorn untergebracht werden. „Momentan ist die Zahl der Patienten relativ kons-

stant“, erklärt Serge Meyer. Jedoch ist nicht auszuschließen, dass sich das noch ändern wird.

Erklärbar ist dies durch den Verlauf der Erkrankung und den langen Heilungsprozess. Nach der Ansteckung dauert es fünf bis zehn Tage, bevor Symptome auftauchen. „Bei schönem Wetter fühlen sich die Menschen meist besser und kommen möglicherweise später ins Krankenhaus“, unterstreicht Serge Meyer. Im Schnitt bleiben die Patienten, die auf Sauerstoff angewiesen sind, elf Tage. Diejenigen, die auf der Intensiv-

station künstlich beatmet werden mussten, sind im Schnitt einen Monat hospitalisiert. Somit haben nicht unbedingt bereits alle Menschen, die zu Beginn der Quarantänemaßnahmen in ein Krankenhaus eingeliefert wurden, dieses auch wieder verlassen.

Bei den Menschen, die jetzt eingeliefert werden, ist aber davon auszugehen, dass sie sich angesteckt haben, nachdem die Quarantänemaßnahmen in Kraft getreten sind. Sei es, weil sie zum Beispiel weiterhin arbeiten mussten oder sie sich beim Einkaufen oder der Nutzung des öffentlichen Transportes infiziert haben. „Da am Wochenende schönes Wetter war, waren viele Menschen draußen. Bei manchen ist zu befürchten, dass sie nicht in einem Haushalt zusammenleben. So ist es möglich, dass die Zahl der Infizierten in etwa zehn Tagen wieder schubartig steigen könnte“, warnt Serge Meyer.

**Pläne von damals**

Dass das CHEM bislang so gut ausgestattet ist, ist besonders akutes Sars-Pandemie (Schweres akutes Atemwegssyndrom) geschuldet. Dieses Virus hatte Anfang des 21. Jahrhunderts auch in Europa Tote gefordert. Im Krankenhaus waren damals Notfallpläne entwickelt worden und vor der Kantine des Krankenhauses wurde ein großer Sauerstofftank installiert. 2003 kam es aber anders als befürchtet. Die Pandemie breitete sich weniger stark aus als erwartet.

Von den Plänen und dem Sauerstofftank profitiert die Krisenzelle heute umso mehr. Die Aufteilung des Krankenhauses in einen Bereich für Infizierte und einen für nicht Infizierte war damals bereits geplant worden. Der Umbau der Kantine in eine Station war jedoch vor mehr als 15 Jahren nicht in den Plänen enthalten. „Doch eigentlich hoffen wir, dass wir diese Zusatzkapazitäten gar nicht erst brauchen werden“, merkt Serge Meyer an.



Die Krisenzelle des CHEM (v. l. n. r.): Serge Haag, Nico Rinaldis, Georges Mischo, Dr. Serge Meyer, Daniel Cardao, Dr. Bob Muller, Dr. Touraj Rastegar (nicht abgebildet). Fotos: Guy Wolff